



50/2020

13. Dezember 2020

€ 1,-

Mundl und Marienverehrer

Mit seiner Rolle als Edmund „Mundl“ Sackbauer wurde Karl Merkatz berühmt, in seiner Rolle als Karl Bockerer zur Legende. Der in Wiener Neustadt geborene Schauspieler feierte am 17. November seinen 90. Geburtstag.

Viele Jahre war er Ministrant am Wiener Neustädter Dom und gemeinsam mit seinen Freunden ein Gegenpol zur ganz in der Nähe angesiedelten Hitlerjugend.

In zahlreichen Interviews betonte er, ein großer Marienverehrer zu sein. An Marienfeiertagen sei ihm dreimal das Leben gerettet worden, erstmals an einem 15. August, als Wiener Neustadt – die im Zweiten Weltkrieg am meisten zerstörte Stadt Österreichs – bombardiert wurde.

Aus der Stadt zu einem Bauern im Umland geflüchtet, sah der Vater 1945 angesichts des Wütens der Russen nur noch einen Ausweg: Selbstmord. Der Vater bereitete für sich und seine 4 Lieben bereits die Stricke vor zum Erhängen im Stadel. Karl saß am Fensterbrett und bat Maria immer wieder um Hilfe.

Da kam am Abend ein russischer Soldat, der in eine Frau des Hauses verliebt war. Diese ließ ihn nicht ein, so setzte er sich vor die Haustür und verharrte dort bis zum Morgen. Der Weg zum Stadel war blockiert. Als Karl in der Frühe rausging, schenkte ihm der Soldat einen Laib Brot. Der Vater war beruhigt, die Familie gerettet. Maria hat geholfen. P. Udo

Kardinal Marx zu Missbrauch: „System Kirche ist schuldig geworden“ Betroffene wollen eine Entschädigung für das, was sie nach der Tat erleiden mussten

Die Missbrauchs-Aufarbeitung der katholischen Kirche in Deutschland steht weiterhin unter scharfer Kritik. Zwei Betroffene werfen in „Christ & Welt“ (C&W) dem Kölner Kardinal Woelki vor, sie für seine eigenen Interessen benutzt zu haben. Der Münchner Kardinal Marx hat indes bekannt gegeben, fast sein gesamtes Privatvermögen für Missbrauchsoffer zu stiften: „Das System Kirche als Ganzes ist hier schuldig geworden“.

Karl Haucke (69) fordert in C&W die Veröffentlichung der Kölner Untersuchung zur Vertuschung von Missbrauch. Die Vehemenz, mit der sie geheim gehalten werde, zeige, dass die Erkenntnisse darin „entlarvend und sehr schwierig fürs Bistum seien.“ Kardinal Woelki gehe auf Sachargumente nicht ein.

Gefordert:

Unabhängige Kommissionen
Haucke freut sich über Unterstützungen durch „Maria 2.0“ und den „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“. Die Pfarrgemeinden würden jedoch still bleiben.

Haucke wünscht sich, dass sich der Staat mehr einmischt, und dass es unabhängige Kommissionen wie in Australien und Großbritannien gibt, in denen alle Akten gesichtet und Täter und Vertuschler benannt werden. Die Kirche selbst dürfe an der Aufklärung nicht beteiligt sein.

„Bischöfe repräsentieren Täterorganisation“

Auch Patrick Bauer (51) fordert in C&W eine unabhängige

Aufklärung. Alle Bischöfe müssten sich bewusst machen: „Ich repräsentiere eine Täterorganisation, ein System, das es pädophilen Tätern leicht gemacht hat, ihre Taten zu begehen.“

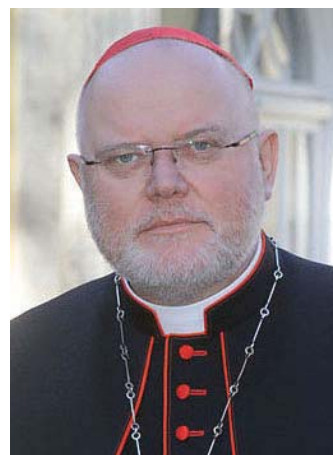
Die Bischöfe würden nicht verstehen, dass es „uns gar nicht um die Tat selbst geht, sondern darum, die Folgen, die daraus entstanden sind, deutlich zu machen. Wir wollen keine Anerkennung dessen, was uns im Moment der Tat angetan wurde, wir wollen eine Entschädigung für das, was wir danach erleiden mussten.“

Den Bischöfen gehe es immer noch als Erstes darum, die Kirche zu schützen.

Dass die Politiker immer noch denken, die Aufklärung müsse die Kirche selbst regeln, macht Bauer „fassungslos“: Man bitte doch auch VW nicht, den Dieselskandal aufzuklären.

„System Kirche ist schuldig geworden“

Der Münchner Kardinal Marx (67) gründet eine Stiftung für Betroffene sexuellen Missbrauchs in der Kirche. Er habe



Kardinal Reinhard Marx.

sich entschlossen, dafür „den allergrößten Teil“ seines Privat-

vermögens aufzuwenden, insgesamt 500.000 Euro.

„Sexueller Missbrauch im Verantwortungsbereich der Kirche ist ein Verbrechen“, so der Kardinal. „Das System Kirche als Ganzes ist hier schuldig geworden. Die Einsicht in diese Wahrheit hat lange gebraucht und dauert noch an. Auch für mich selbst hat es einer Lerngeschichte bedurft, um das Ausmaß und den Umfang von Missbrauch in der Kirche wahrzunehmen und zu erkennen.“

Umso mehr sei es ihm ein Anliegen als Kardinal und Erzbischof, aber auch als Privatperson, „alles mir Mögliche zu tun, um Missbrauch zu bekämpfen und aufzuarbeiten“.

Fortsetzung auf Seite 2.

Frankreich: In 4 Jahren nahmen sich 7 Priester das Leben

Sieben katholische Priester haben sich in den vergangenen vier Jahren in Frankreich das Leben genommen. Das brachte die Bischofskonferenz dazu, in einer eigenen Erhebung den Gesundheitszustand der Priester in Frankreich zu untersuchen.

Burnout, Depression, Übergewicht und vor allem Einsamkeit sind demnach die wichtigsten Herausforderungen für die Gesundheit der Kleriker, berichtet „Vatican News“ mit Berufung auf die Nachrichtenagentur „SIR“. Befragt wurden 6.300 Priester im Alter unter 75 Jahren aus 105 Diözesen, das sind rund 42 Prozent des französischen katholischen Klerus.

Viele Priester, vor allem auf dem Land, klagen über eine zu hohe Arbeitsbelastung. 20 Prozent zeigen Anzeichen einer Depression. Zwei Prozent der befragten Geistlichen berichteten von Burnout. Alkoholmissbrauch gaben rund 40 Prozent zu. Ein erheblicher Anteil der Priester beklagte Isolation und Einsamkeit; mehr als die Hälfte der Befragten lebt allein.

Kardinal Marx: Missbrauch bekämpfen und aufarbeiten

Fortsetzung von Seite 1.

„Menschen haben ihren Glauben verloren“

Die Stiftung solle das Engagement der Kirche für Prävention, Aufarbeitung und Anerkennung des Leids ergänzen, so Marx. „Mir ist klar: Geld kann keine Wunden heilen; aber es kann dazu beitragen, dass Bedingungen geschaffen werden, die Heilungs- und Wandlungsprozesse

ermöglichen.“ Menschen seien im Raum der Kirche beschädigt worden und hätten dadurch ihren Glauben verloren. Es gehe mit der Stiftung auch um eine Hilfestellung dafür, ihn vielleicht wiederzufinden.

Als erste deutsche Diözese hatte die Erzdiözese München und Freising unter Marx 2010 einen unabhängigen Missbrauchsbericht vorgestellt.

Deutlich mehr evangelikale als katholische Latinos wählten Trump

Die bei den Präsidentenwahlen zutage getretene politische Spaltung unter den Latinos in den USA ist vor allem auf ihre religiöse Zugehörigkeit zurückzuführen.

Zu diesem Ergebnis kommen Nachwahlanalysen, über die mehrere US-Medien berichteten. Demnach stimmten protestantische spanischstämmige Amerikaner (Latinos) deutlich stärker für Donald Trump als katholische. „Religion ist die größte demografische Kluft unter den Latinos“, so eine Analyse des Public Religion Research Institute (PRRI). Vor allem evangelikale Latinos bewerten Trump mit 57 Prozent als guten Präsidenten. Dasselbe sagt im Vergleich nur etwas mehr als ein Viertel unter den Katholiken.

Seit 7. Dezember wieder öffentliche Gottesdienste

Seit dem 7. Dezember sind öffentliche Gottesdienste unter erhöhten Schutzmaßnahmen wieder möglich. Darauf haben sich die Kirchen und Religionsgesellschaften in einer neuen Vereinbarung mit dem Kultusministerium geeinigt.

Im Wesentlichen gelten damit wieder jene Regeln, die bereits vor dem Lockdown ab 3. November praktiziert wurden. Demnach ist ein Mindestabstand von 1,5 Metern bei Gottesdiensten einzuhalten, bei dem wie bisher ein Mund-Nasenschutz zu tragen ist. Unter diesen Vorgaben sind auch Gottesdienste im Freien wieder möglich.

Gemeinde- und Chorgesänge bleiben ausgesetzt. Aufschiebbare religiöse Feiern werden aufgeschoben.

Am Friedhof und in Aufbahnhallen müssen die staatlichen Vorgaben eingehalten werden; diese sehen eine Höchstzahl von 50 Personen vor. Die Maßnahmen gelten bis 6. Jänner.

Anschlag auf christliche Bauern

Nach einem tödlichen Anschlag auf christliche Bauern auf der indonesischen Insel Sulawesi haben katholische Vereinigungen ihre Bestürzung bekundet und von der Regierung rasche Aufklärung und besseren Schutz der Bürger vor Terror gefordert.

Bei dem Anschlag, der gegen einen Vorposten der Heilsarmee in der Ortschaft Poso in der Provinz Zentralsulawesi gerichtet war, kamen vier Mitglieder der christlichen Hilfsorganisation ums Leben, die alle Bauern waren. Ein Opfer wurde durch Enthauptung hingerichtet, andere wurden erschossen und ihre Leichen verbrannt.

Die Täter waren laut den Angaben ein Kommando der Ter-

roristengruppe Mujahidin Indonesia Timur (MIT), dessen Anführer den Bauern befahl, sich niederzuknien, um sie dann zu töten. Bei dem Anschlag wurden auch eine Kirche und mehrere Häuser in Brand gesteckt. Der Ort des Anschlags, Poso, war bereits zwischen 1999 und 2001 Schauplatz blutiger Gewalt zwischen protestantischen Christen und radikalen muslimischen Gruppen.

„Fakten helfen“: Zwei Ministerinnen für Abtreibungsstatistik

Schwangerschaftsabbrüche sind „immer noch ein Tabuthema“, deshalb sei es von Interesse, „mehr über Motive und Gründe, die sich dahinter verbergen, in Erfahrung zu bringen, um Frauen in dieser Konfliktsituation besser unterstützen und begleiten zu können“. Mit diesen Worten haben zwei Regierungsmitglieder, die beiden ÖVP-

Ministerinnen Susanne Raab (Frauen und Integration) und Christine Aschbacher (Arbeit, Familie und Jugend) die Bürgerinitiative „Fakten helfen!“ der „Aktion Leben“ befürwortet, die für eine bundesweite anonymisierte Statistik über Schwangerschaftsabbrüche und die anonyme Erforschung der Motive dafür eintritt.

In Kürze

Papst Franziskus hat das Päpstliche Gebetsnetzwerk rechtlich aufgewertet. Das bisherige „Gebetsapostolat“ wird demnach zur Stiftung „Weltweites Gebetsnetzwerk des Papstes“. Die Betreuung obliegt weiter dem Jesuitenorden.

Polen. Die Bischofskonferenz hat die vom Verfassungsgericht verfügte Verschärfung des Abtreibungsgesetzes gegen Kritik des Europaparlaments verteidigt: „In einer demokratischen Rechtsordnung darf es kein Recht geben, einen unschuldigen Menschen zu töten“.

Polen. Ein Berufungsgericht in Danzig hat zwei katholische Diözesen rechtskräftig zu einer Entschädigungszahlung von umgerechnet etwa 67.000 Euro an ein Missbrauchsoffer verurteilt. Es gab dem klagenden Mann Recht, der 2009 als 14-Jähriger von dem Pfarrer Pawel K. missbraucht wurde.

USA. Die von einem Missbrauchsskandal erschütterte US-Diözese Buffalo – Bischof und Weihbischof sind nach Vertuschungsvorfällen zurückgetreten - erhält einen neuen Bischof: Michael William Fisher (62), bislang Weihbischof in Washington. Die Diözese erklärte wegen Hunderter Entschädigungsklagen ihren finanziellen Bankrott.

Neuseeland. In Christchurch hat der Abriss der von einem Erdbeben zerstörten katholischen Kathedrale des Allerheiligsten Sakraments begonnen. Ein Wiederaufbau wäre teurer geworden als ein Neubau, der mit umgerechnet 23,5 Millionen Euro beziffert wird.

USA. Führende US-Katholiken haben scharfe Kritik an einem Vorstoß des Justizministeriums

geäußert, die Tötungsarten bei Hinrichtungen zu erweitern: „Erschießungskommandos und andere Hinrichtungsmethoden wieder einzuführen, ist ein Schlag ins Gesicht eines Landes, das sich von der Praxis der Todesstrafe abwendet“.

Italien. Erzbischof Giovanni Ricchiuti hat den Stopp eines milliardenteuren Kampffjetprojekts im Piemont gefordert. Während des Corona-Lockdowns stehe fast alles still, „aber Militärübungen und Waffenproduktion hören nicht auf“, kritisierte der 72-Jährige in seiner Adventbotschaft.

Deutschland. Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke sieht in der Haltung der Kirche zu den Grünen in den 1980er Jahren eine verpasste Chance. Die Kirche habe damals „verschlafen“, sich der „säkularen Asketen-Bewegung“, aus der die Partei zusammengesetzt gewesen sei, mehr zu öffnen.

Österreich

Oberösterreich. Die Kirche ist in der Corona Krise sehr wohl systemrelevant. Das hat Landeshauptmann Thomas Stelzer im Interview der „Kirchen Zeitung“ der Diözese Linz betont: „Gerade in einer Zeit, wo so viel unsicher ist, bietet der Glaube Halt.“

Wien. Angesichts des Pflegekräftemangels plädiert die Caritas dafür, den Abschiebestopp für Asylwerber in Lehre auf diesen Bereich auszudehnen.

Niederösterreich. Drei Monate nach seiner Pensionierung ist der Wiener Neustädter Dompropst Karl Pichelbauer 74-jährig verstorben. Vor seiner Priesterweihe 1974 war er jahrelang engagierter Vertreter der Theologiestudenten an der Universität Wien.

Pakistanische Polizei befreit 12-jährige Christin, die entführt, vergewaltigt und zwangsislamisiert wurde

Die im Juni entführte 12-jährige Christin Farah Shaheen konnte nach einem fast sechsmonatigen Martyrium in einem Polizeieinsatz befreit werden. Wochenlang hat die in Wien ansässige Menschenrechtsorganisation „Christen in Not“ mit pakistanischen Partnern um die Rettung des Mädchens gerungen.

Dieser Einsatz hat sich nun ausgezahlt: Das Mädchen ist Dienstagabend, 1. Dezember, aus den Händen ihres Entführers befreit worden. Sie wurde zunächst in sicheren Polizeigewahrsam genommen. Ein Vertreter von „Christen in Not“ ist bei ihr. So schnell als möglich soll Farah nun zu ihrem Vater und den Geschwistern zurückgebracht werden. „Christen in Not“-Generalsekretär Kuhn: „Wir müssen nun den Rechtsweg gehen, um das Alter und somit auch die Ungültigkeit von Konversion und Ehe feststellen zu lassen. Gottseidank aber gibt es in Pakistan diesen Rechtsweg, den wir mit unseren Spendenmitteln auch beschreiten können. Vielleicht kann Farah Weihnachten schon zuhause in den Armen ihres Vaters feiern.“

Die 12-jährige Farah Shaheen...

... wurde im Juni 2020 in Faisalabad von dem 45-jährigen, verheirateten Mann Khizr Hayat entführt und gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Farah ist das zweite Kind von sieben Geschwistern. Farahs Mutter ist früh verstorben und Farah half ihrem Vater von klein auf bei der Hausarbeit. Aus Scham und Hilflosigkeit verschwieg der Vater monatelang die Entführung seiner Tochter. Er hatte Angst, dass er selbst oder die Geschwister vom feindseligen Mob angegriffen würden, wenn er etwas gegen den muslimischen Entführer unternehmen würde.

Dank den Spendern von „Christen in Not“

Kuhn dazu: „Sobald wir von dieser abscheulichen Tat informiert wurden, haben wir mit allen Mitteln unsere Partner in Pakistan unterstützt, um das Martyrium dieses Mädchens zu beenden. In solchen Situationen braucht es viel Fingerspitzengefühl, weil jede mediale Aufmerksamkeit zu einem Pogrom aufgehetzter Muslime führen kann. Nach pakistanischem Gesetz Recht zu haben und Recht zu bekommen sind zwei



Farah Shaheen.

Foto: Christen in Not.

Paar Stiefel. Es ist aber gut, dass in Pakistan rechtsstaatliche Verfahren zumindest im höheren Justizsystem gesichert sind. Um diesen Weg zu beschreiten, muss aber erst die Mauer des Schweigens und der Lügen aufgebrochen werden. Das kostet Zeit und Geld. Dank der Spenderinnen und Spender von Christen in Not können wir sehr schnell und unbürokratisch helfen. Unser Einsatz hat einem Kind Leben und Zukunft gerettet.“

Minister reagierte sofort

Der Minister für Menschenrechte und Minderheitenangelegenheiten im Punjab, Ejaz Alam Augustine, konnte durch die Partner von „Christen in Not“ erst vor 15 Tagen von dem Fall Farah Shaheen informiert werden. Sofort besuchte er die Familie von Farah Shaheen. Der Untersuchungsbeamte hatte zuvor ungeprüft das Alter des Mädchens mit 17 Jahren angegeben. Diese erzwungene Lüge war notwendig, weil nach pakistanischem Recht eine Kinderheirat gegen das Gesetz ist. Ohne weitere Überprüfung übergab das Gericht daraufhin Farah Shaheen ihrem Peiniger Khizar Hayat als ihrem „Ehemann“. Jetzt hatte Minister Augustine die Polizei angewiesen, Farah Shaheen unverzüglich zurückzuholen. Doch das Kind war verschwunden. Erst Tage später konnte das Mädchen unverletzt aufgefunden und in Polizeigewahrsam gebracht werden.

Regierungschef Khan für neues Gesetz

Die Führer der christlichen Kirchen im mehrheitlich islamischen Pakistan begrüßen die Anordnung von Premierminister Imran Khan, eine Untersuchung der Zwangskonvertierung von Frauen aus religiösen Minderheiten zum Islam einzuleiten. An der Pressekonferenz des Kirchenverbands in Lahore nahmen auch der katholische Erzbischof Sebastian Shaw sowie Tahir Mehmood Ashrafi, Sonderbeauftragter des Premierministers für religiöse Harmonie, teil.

Verbot der Mitgift

Als erstes islamisches Land der Welt hat Pakistan den Brauch der Mitgift verboten. Einem Mann bzw. dessen Familie ist es demnach nicht mehr gestattet, von der Familie der Braut Heiratsgut oder Ausstattung zu fordern. Die

katholische Kirche des Landes begrüßte das Verbot als „historische Entscheidung“.

In Südasien bedeutet die Tradition, von der Familie der Braut eine Mitgift zu verlangen, großen sozialen und finanziellen Druck auf Familien mit Töchtern. Der Wert einer Braut wird oft mit dem materiellen Wert ihrer Mitgift in Verbindung gebracht. Da das Großziehen von Mädchen einen Verlust von Reichtum durch Mitgift bedeutet, gilt die Praxis des Mitgifterwerbs in mehreren Ländern als häufiges Motiv für Abtreibungen weiblicher Nachkommen oder Kindesmord an Mädchen. Immer wieder wurden zudem Suizide von Eltern bekannt, die nicht in der Lage waren, ihre Töchter zu verheiraten, oder von Frauen, die auf dieselbe Weise ihre Familie von der Last der Mitgiftzahlung befreien wollten.

Autor Houellebecq: Rückkehr des Religiösen war völlig unvorhersehbar

Aus Sicht des Schriftstellers Michel Houellebecq darf man Religion angreifen. Er selbst verteidige die Redefreiheit, sagte der Autor („Unterwerfung“, „Elementarteilchen“) im Interview der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“.

Mit Blick auf den Vorwurf, islamophob zu sein, sagte er, er sei da ähnlich uneindeutig wie seine Figuren. Er spüre allerdings die „Verpflichtung“, die Feindschaft gegen den Islam zu verteidigen – „ob ich nun selbst islamophob bin oder nicht. Denn das muss Teil der Meinungen sein, die man äußern darf.“

Auch ein Erwachen des Katholizismus?

Insgesamt könne heute eine „offenkundige Rückkehr des Religiösen“ beobachtet werden, so Houellebecq. Dabei gehe es nicht nur um den Islam. „In jüngerer Zeit konnte man auch den Eindruck gewinnen, es hätte ein Erwachen des Katholizismus gegeben, und das ist ganz und gar erstaunlich, weil der Katholizismus schon totgesagt war.“ Die Rückkehr des Religiösen sei völlig unvorhersehbar gewesen. Als Schriftsteller Religionen zu attackieren, sei zu einem „ziemlich gefährlichen Vergnügen“ geworden. Das steigere das Vergnügen, schmälerere es aber zugleich auch, erklärte der Autor. Religionen könnten wegen ihrer „unverständlichen Ausdrucksformen“ rasch lächerlich



Michel Houellebecq.

Foto: Wikipedia.

erscheinen. Insgesamt habe man das Gefühl, an etwas Heiliges zu rühren; daher sei es aufregend.

Messe wie Droge

Wenn er in die Messe gehe, glaube er immer, sagte Houellebecq. „Aber sobald ich draußen bin, fällt es wieder von mir ab.“ Er verglich diese Erfahrung mit Drogenkonsum: „Es gibt immer einen Absturz.“ Er habe gelegentlich einen „Anflug von Glauben“, wisse aber, dass dieser nicht von Dauer sei.

Erste Lesung: Jes 61, 1-2a.10-11**Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn**

Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine

Seele soll jubeln über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam sich festlich schmückt und wie eine Braut ihr Geschmeide anlegt. Denn wie die Erde die Saat wachsen lässt und der Garten die Pflanzen hervorbringt, so bringt Gott, der Herr, Gerechtigkeit hervor und Ruhm vor allen Völkern.

Zweite Lesung: 1 Thess 5, 16-24**Der Gott des Friedens bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib, damit ihr ohne Tadel seid, wenn der Herr kommt**

Brüder und Schwestern! Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für

alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört. Löscht den Geist nicht

Gedanken zum Sonntag

Elsa Busmann
Studienrätin,
Augsburg



Immer wieder läutet das Telefon und dann will eine mehr oder weniger freundliche Stimme wissen, wie ich über dieses oder jenes Produkt denke, welche Partei ich wählen würde und warum ich diverse Anliegen unterstützen will oder nicht. Auch auf Facebook gebe ich preis, wie und was ich denke, was ich befürworte oder ablehne. Ich mache ein „Like“ = Daumen rauf oder auch ein ärgerliches Smiley. Manchmal klicke ich auf das Herz oder die Umarmung. Damit bekenne ich mich zu politischen Ansichten, kirchlichen Ereignissen oder gesellschaftlichen Vorgängen. Das sehen viele Menschen, die auch auf den Internetplattformen aktiv sind. Aber auch Menschen, die sich für mich interessieren, können meine Äußerungen oder Emotionen sehen. Ich gebe für Menschen, Ereignisse oder Dinge ein Zeugnis ab, weil ich dafür oder dagegen bin. So können Interessierte herausfinden, wie ich denke und lebe – je nachdem, wieviel ich von mir preisgebe. Lieber spreche und diskutiere ich mit den Menschen direkt. Damit können, ich oder die Gesprächspartner, einen Prozess des Denkens beginnen, fortsetzen, weiterdenken, manchmal zu einer festen Meinung kommen. Ich werde in meinem Leben nicht nur an meiner Meinung, meinen „Likes“ oder Smileys gemessen. Menschen wollen wissen, ob das, was ich sage und vertrete, auch mit meinem Leben übereinstimmt. Mein Reden wird daran gemessen, wie ich lebe, was ich tue, wie ich Auto fahre, was ich einkaufe, mit wem ich Umgang pflege, wie ich meine Freizeit verbringe, wie ich mein Geld ausbebe ... Also muss ich stets gewärtig sein, dass mein Zeugnis für einen liebenden Gott glaubwürdig ist.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt! Der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar und bewahre

euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt. Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun.

Evangelium: Joh 1, 6-8.19-28**Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt**

Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes.

Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen.

Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.

Dies ist das Zeugnis des Johannes: Als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?, bekannte er und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Messias.

Sie fragten ihn: Was bist du dann? Bist du Elija? Und er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein. Da fragten sie ihn: Wer

bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Auskunft geben. Was sagst du über dich selbst?

Er sagte: Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. Unter den Abgesandten waren auch Pharisäer.

Sie fragten Johannes: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elija und nicht der Prophet?

Er antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Dies geschah in Betanien, auf der anderen Seite des Jordan, wo Johannes taufte.

TAIZE MEDITATION

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

13 So Joh 1,19-28

Johannes der Täufer sagte: Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!

te, durch diese Speise gestärkt, bis zum Gottesberg.

14 Mo Ps 10,14-18

Herr, du hast die Sehnsucht der Armen gestillt, du stärkst ihr Herz, du hörst auf sie.

17 Do 1 Joh 1,1-7

Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm. Wenn wir im Licht leben, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander.

15 Di Joh 7,37-44

Jesus rief: Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt.

18 Fr Jes 2,2-5

Jesaja sagte: Zahlreiche Völker kommen und sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn. Er zeige uns seine Wege.

16 Mi 1 Kön 19,1-8

Als Elija entmutigt war, legte er sich hin und schlief ein. Aber der Engel des Herrn rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank, und wander-

19 Sa Jer 33,14-16

Es werden Tage kommen — Spruch des Herrn —, da erfülle ich das Heilswort, das ich über mein Volk gesprochen habe. Ich werde den senden, der für Recht und Gerechtigkeit sorgen wird.

**Ein Gnadenjahr soll kommen
Gesundheit und Frieden bringen
Kriege beendet werden
alle Menschen,
die irgendwie gefangen sind,
ihre Freiheit erlangen
befreit von Fesseln
von Sucht und Zwängen,**

**ein Gnadenjahr soll kommen,
das allen Menschen
genügend Nahrung und Kleidung bringt,
die notwendige Freiheit
um arbeiten und genießen zu können
denn Gott lässt alle Pflanzen wachsen
das Wasser fließen
und Gerechtigkeit auf Erden walten**

**ein frommer Wunsch
ein Gnadenjahr**

Andrea Schönlatern



And now the end is near and so I face the final curtain

Vor 25 Jahren wurde die katholische Kirche Österreichs durch einen Super-Gau geschockt, von dem sie sich noch lange nicht erholt hat und an den sie ihre Kritiker noch lange erinnern werden. Hier persönliche Notizen.

„And now the end is near and so I face the final curtain.“ Wer kennt nicht Frank Sinatras „My way“?

Als Student des Hollabrunner Seminars bin ich der Legio Mariae beigetreten. Aufgrund einer angeborenen Marienverehrung, ich habe schon als Kind den Rosenkranz gebetet. Aber auch aufgrund des Vorbilds eines jüngeren Seminaristen, den ich begleiten durfte, im Legio-Auftrag Woche für Woche Kranke im Spital zu besuchen. Er wurde später ein prominenter und äußerst mutiger Journalist, entsetzt im Jahr 1995, als der Super-Gau „Groer“ über Österreichs Kirche hereinbrach.

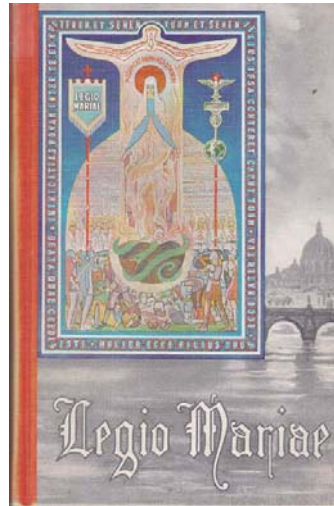
Der Super-Gau für mich hat jedoch schon zehn Jahre vorher begonnen. Am 18. Juni 1985 informierte ich Abt Clemens Lashofer im Beisein des Göttweiger Priors und des Roggendorfer Superiors über Groers Verfehlungen. Die Ordensoberen versprachen zu reagieren, aber: „Das ist eine delikate Sache, verhalte dich bitte ruhig!“

Das tat ich nicht. Am 29. Juli 1985 warnte ich alle Mitbrüder vor Groer, am 10. März 1986 erneut. Eine Woche verwarnte mich der Seniorenrat. Der Abt erteilte mir ein Verbot, Rundbriefe dieser Art an Mitbrüder auszuschicken.

Am 15. Juli 1986 wurde P. Hermann Groer zum Erzbischof von Wien ernannt. Der Weltgeistliche hatte 1980 die „Ewige Profess“ abgelegt, ohne je ein Noviziat im Kloster absolviert zu haben...

Die Folgen meiner Aktivitäten waren für mich verheerend. Viele Jahre führend in der Jugendarbeit der Legio Mariae tätig, wurde ich nun – wie es sonst von Sekten her allgemein bekannt ist – völlig isoliert.

Ich verlor so gut wie alle Freunde der vergangenen ein- einhalb Jahrzehnte. In ihren Augen war Groer der Messias, ich ein Judas! Besonders setzten mir die zahlreichen Legionäre zu, die in Göttweig eingetreten sind und dort den Ton angaben; der Abt war nur Befehlsempfänger. Sie arbeiteten darauf hin, dass ich, wenn ich schon nicht rausgeworfen werde, selbst resigniere. Tat ich nicht. Es war wie



in einer gescheiterten Ehe. Man bleibt der Kinder wegen, in meinem Fall: Pfarrkinder.

Ironie der Geschichte: Viele von den radikalen Legionärs-Benediktinern haben das Stift längst verlassen; manche, indem sie sich später auch als „Opfer Groers“ outeten, etwa ein Prior. Leider sagten damals auch die zwei frömmsten Göttweiger „Adieu“.

Ein Rückblick: Am 8. September 1974 erlebte Stift Göttweig etwas, was es in seiner 900-jährigen Geschichte noch nie gegeben hatte. Ein Jahr nach seiner Abwahl konnte der 33-jährige Clemens Lashofer 10 Neue aufnehmen, darunter 9 Legionäre (Groer und 3 weitere Priester als Regularoblaten; 4 Jugendliche und ich als Novizen).

2020 bin ich der einzige von den zehn, der noch in Göttweig tätig ist...

Abt Benedikt Ramoser, Lashofers Vorgänger, ist am 30. Juni 1973 nach einem der zahlreichen, von ihm gefürchteten Anrufen Groers am Telefon einem Herzinfarkt erlegen. Das habe ich als dessen Pfarrer-Nachfolger in der Stiftspfarrkirche erst viele Jahre später erfahren. Groer war ein Telefon-Terrorist. Er hat stets so lange angerufen, bis er bekam, was er wollte.

Warum bin ich eingetreten? Von Kindheit an wollte ich Priester werden. 1969 hatte ich in Wienerherberg ein kleines Blatt ins Leben gerufen, den „Ruf“. 1971 gründeten mit mir ein Priester (der spätere Missionar Herbert Leuthner) und fünf Jugendliche (darunter ein später renommierter Journalist und

der spätere, leider jung verstorbene Abt des Stiftes Rein Robert Beigl) „Salterrae-Schriftenapostolat“.

In der Folge entwickelte sich der „Ruf“ zu einem überregionalen monatlichen Pfarrblatt. Im Mai 1974 existierten 31 Lokalredaktionen, Auflage: 5.500. Im Jahr zuvor hatte Papst Paul VI. in einem vom vatikanischen Staatssekretariat übermittelten aufmunternden Schreiben seinen Segen gesandt.

Maximilian Kolbe war mein großes Vorbild. Ich dachte an die Errichtung einer eigenen kleinen Druckerei, so wie er einst, und sprach das auch aus. Leider.

Als der junge Abt und Dr. Groer interessierte Legionäre zu einer Informationsrunde versammelten und dabei der Architekten-Plan einer Göttweiger Niederlassung in Maria Roggendorf, einer Göttweiger Pfarre, auf dem Tisch lag, in dem eigens eine „Druckerei“ eingezeichnet war, sah ich das als Wink Gottes.

In meinem Aufnahme-Gesuch an den Abt habe ich das extra festgehalten!

Dass der Auftraggeber des Plans Groer war und nicht der Abt, hat mir Lashofer erst viele Jahre später auf mein Drängen hin gesagt. Täuschung, Betrug.

Im September 1996 wurde der emeritierte Wiener Erzbischof zum Prior des von Göttweig abhängigen Priorats Maria Roggendorf ernannt, noch mit Unterstützung jenes Göttweiger Priors, der später den Abt benötigte, Ende Dezember 1997 Groer abzusetzen.

Am 12. Jänner 1998 ließ der Abt erklären, um eine „Apostolische Visitation“ in Rom angesucht zu haben. Ob das stimmte, weiß ich nicht. Anders als im Fall des Stiftes Klosterneuburg 2020 kam keine solche, sondern nur eine „Ordensvisitation“ unter der Leitung des Abtprimas.

Um mich als Zeugen ungläubwürdig zu machen, erteilte mir Bischof Kurt Krenn bereits vier Tage später eine „kanonische Verwarnung“ und am 17. Februar setzte er mich als Pfarrer von Paudorf-Göttweig ab. Noch bevor ich das Dekret in Händen hielt, konnte ich es schon in der Kronenzeitung lesen...

In der Folge wurden 170.000 Unterschriften gesammelt. Am Tag vor der am 2. März eröffneten Visitation demonstrierten 6.000 Personen in Paudorf für meinen Verbleib. Darunter zahl-

reiche Priester, jedoch kein einziger der 66 Mitbrüder meiner „Klosterfamilie“; die mir Gutgesinnten waren durch die Legio-Macht vollkommen eingeschüchtert.

Die Visitatoren legten mir eine Latte: Ich könnte mich – wie andere Betroffene auch – sofort laisieren lassen. Wollte ich jedoch nicht. Wegen Groer bin ich nicht Priester geworden, seinetwegen gehe ich auch nicht weg.

In meinem Statement wollte ich den Abt nicht so belasten, dass schlussendlich er – und nicht Groer – es hätte büßen müssen. Das vergaß er nicht. Am 18. März setzte er mich wieder als Pfarrer ein, was Krenn nicht akzeptierte. Er versuchte daraufhin, alles zu unternehmen, um den Abt von Rom absetzen zu lassen. Kardinal Schönborn hat das verhindert.

Übrigens: Die Ergebnisse der Visitation wurden uns nie schriftlich ausgehändigt, der Abt las kurz daraus vor...

Vom Bischof als Pfarrer wieder eingesetzt wurde ich erst 2005 – durch Klaus Küng.

Das Stift...

... hat sich meinem Wunsch zur Aufarbeitung der „causa Groer“ bis heute widersetzt. Zu Abt Lashofers Nachfolger wurde 2009 Groers engster Vertrauter und Nachfolger als Geistlicher Leiter der „Legio Mariae Österreich“ gewählt. Auch der Gegenkandidat kam damals aus der Legio.

Die Legio...

... hat nie Verantwortung übernommen, weder ein Geistlicher Leiter noch die Laien-Funktionäre, obwohl ihr die Opfer wie die Aufdecker einst angehörten. Höchst erstaunlich für einen Verein, der „Maria“ im Namen führt. Die „causa Groer“ ist eine „causa Legio Österreich“.

Dieses Wissen ist Allgemeingut, dennoch hat eine kirchliche Untersuchung der Legio durch die kirchliche Obrigkeit nie stattgefunden.

Zur Verteidigung von „Legio International“, die in manchen Ländern verdienstvoll arbeitet: Der Egomane Groer wollte nie den integren Gründer Frank Duff treffen. Ich lernte ihn persönlich kennen. Duff hat Maria verehrt, Groer hat sie für seine Zwecke missbraucht.

Der Papst...

... wollte absolute Vertuschung, Johannes Paul II. ließ keine Untersuchung zu.

Fortsetzung auf Seite 7.

Fortsetzung von Seite 6.

Kirchliches Motto damals: „Täter trösten, Opfer als Verleumder in Misskredit bringen!“

Dr. Pia Maria Plechl...

... rief mich 1995 aus eigenem Antrieb tief betroffen an. U.a. sagte sie, dass 1986 Kurt Krenn bereits zum Erzbischof von Wien ernannt hätte werden sollen. Doch einflussreiche Leute im Vatikan, die ihn kannten, unter ihnen Kardinal Ratzinger, wollten das verhindern. Man habe JP II, als sich der Vatikan in die Sommerferien begab, kurzfristig den „marianischen Groer“ untergejubelt.

Dr. Plechl, Stellv. Chefredakteurin der „Presse“, war auch eine anerkannte Sachbuchautorin und tiefgläubige Katholikin. Eine Woche vor Weihnachten desselben Jahres nahm sie sich im Alter von 62 Jahren das Leben.

Meine Mutter...

... hat mir zweimal das Leben geschenkt. Bei der Geburt und später, als ich wegen Groer Suizid begehen wollte. Nur der Gedanke an sie hat mich davon abgehalten.

Als ich nach einer TV-Sendung von einem 9-jährigen Volksschüler angesprochen wurde, ob es stimme, dass ich mich einmal umbringen wollte, bin ich im Erdboden versunken. Aber, es stimmte. Geholfen im Hintergrund haben wohl auch eine andere Mutter und deren echte Verehrer Maximilian Kolbe und Altmann von Passau.

Hubertus Czernin...

... hat 1998 in seinem Werk „Das Buch Groer. Eine Kirchenchronik“ die „causa Groer“ auf 234 Seiten bestens dokumentiert.



Hätte Basis für eine Untersuchung durch den Vatikan sein können. Doch der hat bekanntlich vordinglichere Sorgen, etwa das Fernhalten der Frauen vom Altar.

Apropos Altar: 2015 wurde Johannes Paul II. zur Ehre der Altäre erhoben und allen Katholiken als Vertuschungs-Vorbild hingestellt – durch seine Heiligspredung. An jener von Groer arbeiten noch seine Getreuen. Und das ist kein Witz! Der Organisation Kirche droht – frei nach Sinatra – „der Fall des letzten Vorhangs.“

Einer Apostolischen Visitation müsste längst der Vatikan selbst unterzogen werden – durch eine internationale Kommission des Gottesvolkes; alle Getauften sind ja auch Nachfolger der Apostel. Das Urteil des Papstes Franziskus über seinen Hofstaat lässt aufhorchen: Er nennt ihn ein „Krebsgeschwür“. Es wäre wichtig, eine „unausgeglichene und degenerierte Logik der Komplotte und der kleinen Gruppen“ zu überwinden.

Gleichzeitig ist er pessimistisch: „In Rom Reformen zu machen, ist wie die ägyptische Sphinx mit einer Zahnbürste zu putzen.“ Dort meinen viele, das zu sein,

was der Nachfolger Petri für sich allein beansprucht: Stellvertreter Christi. Mehr noch: Sie agieren wie Sachwalter eines von ihnen entmündigten Jesus. P. Udo

Einer der „Drei Heiligen von Bangui“ plötzlich verstorben

Der zentralafrikanische Kardinal Dieudonne Nzapalainga und das Wiener internationale Dialogzentrum KAICIID trauern um den Imam und Versöhner Oumar Kobine Layama.

Der Vorsitzende des Hohen Islamrates der Zentralafrikanischen Republik war am Wochenende unerwartet mit 62 Jahren in Bangui gestorben. Imam Layama setzte sich zusammen mit Kardinal Nzapalainga und dem evangelikalen Pastor Nicolas Guerekoyamene-Gbango seit 2013 in der „Interreligiösen Plattform der Zentralafrikanischen Republik“ (PCRC) für Frieden und Versöhnung in und nach dem Bürgerkrieg in dem afrikanischen Land ein.

Das „Time Magazine“ nannte sie 2014 auf seiner Liste der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten weltweit. Bisweilen wurden sie die „Drei Heiligen von Bangui“ genannt.

„Mann der Weisheit“

Banguis Erzbischof Kardinal Nzapalainga würdigte den verstorbenen Imam als „Mann der Weisheit, der wusste, wie man Einigkeit schafft, der Respekt und Wertschätzung für den anderen hatte“. Man habe sich Seite an Seite für Respekt und Achtung der einen für die anderen eingesetzt. Layama bezeichnete der Kardinal wörtlich als „meinen großen Bruder“. 2016 hatten der Imam und der Pastor Nzapalainga auch zu seiner Kardinalsernennung nach Rom begleitet.

„Friedensstifter“

Auch KAICIID-Generalsekretär Faisal bin Muammar betrauerte den plötzlichen Tod Layamas und sprach von einem „großen Verlust für die Gemeinschaft der Friedensstifter in der Zentralafrikanischen Republik, die



+ **Oumar Kobine Layama.**
Foto: Kathpress.

auf eine gemeinsame, vereinte Zukunft für alle Zentralafrikaner hinarbeitet“. Das internationale Dialogzentrum arbeitete eng mit Layama zusammen, um die Arbeit der Interreligiösen Plattform PCRC zu unterstützen. Der Imam war in den vergangenen Jahren mehrfach in Wien zu Gast.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2

JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



✂

Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT

Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

✂

JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. **JA** - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

75 Jahre „Die Furche“

Corona-bedingt ohne großes Fest, aber mit einer umfangreichen Jubiläums-Ausgabe feierte die renommierte Wochenzeitung „Die Furche“ ihr 75-jähriges Bestehen. Unter dem Motto „75 Jahre Segel setzen“ präsentiert die 72-seitige Sonderausgabe die „Furche“ inmitten der aktuellen globalen Krise als „Seekarte, die beim Navigieren auf stürmischer See Orientierung geben und neue Horizonte eröffnen will“.

Wenige Monate nach Kriegsende wagte der bereits 73-jährige Friedrich Funder beinahe Unmögliches: Seit 1976 standen Felix Gammillscheg und anschließend Hubert Feichtlbauer (1978-1984)



liches: Er gründete eine „kulturell-politische Wochenschrift“.

Die „Furche“, erstmals erschienen am 1. Dezember 1945, sollte ein Beitrag zum geistigen Wiederaufbau sein und den von Krieg und Verheerung verhärteten Ackerboden aufbrechen.

Prominente Autoren

Über die Jahrzehnte hinweg schrieben viele „große Köpfe“ für „Die Furche“, unter ihnen Friedrich Heer, Vaclav Havel, Kardinal Franz König, Ilse Aichinger, Elfriede Jelinek oder der spätere Papst Benedikt XVI, Joseph Ratzinger.

als Chefredakteure an der Spitze der Zeitung, darauf folgten der kürzlich verstorbene Hannes Schopf (1984-1994), Heiner Boberski (1995-2001), Rudolf Mitlöchner (2001-2008), Claus Reitan (2008-2012) und abermals Rudolf Mitlöchner. Seit August 2019 ist mit Doris Helmburger-Fleckl erstmals eine Frau Chefredakteurin. Herausgeber sind Heinz Nußbaumer (77), Journalist, Sachbuchautor und ehemaliger Sprecher der Bundespräsidenten Waldheim und Klestil, sowie der Salzburger Ökonom und Publizist Wilfried Stadler (69).

Orden sammeln wieder gebrauchte Laptops für Schüler

Die heimischen Ordensgemeinschaften sammeln wieder gebrauchte Laptops für Schüler und nehmen damit die Hilfsaktion „#ordentlichlernen“ wieder auf. „Mit unserer Hilfsaktion wollen wir erreichen, dass für benachteiligte Schüler heuer ein Laptop unter dem Christbaum liegt“, so Clemens Paulovics, Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz.

Die Laptops werden professionell gereinigt, neu aufgesetzt und wieder funktionstüchtig gemacht. Im Anschluss werden sie an Schüler kostenlos weitergegeben, die dringend einen Laptop benötigen, sich jedoch keinen eigenen leisten können. Gesammelt werden gebrauchte Laptops von Firmen und Privatpersonen. Außerdem bitten die Ordensgemeinschaften um Geldspenden, damit zusätzlich zu den gespen-

dedierten Laptops auch wieder aufbereitete, gebrauchte Laptops für Schüler angeschafft werden können. Paulovics: „Menschen unterstützen mit ihrem gespendeten Laptop oder ihrem finanziellen Beitrag die Bildung der zukünftigen Generation. Dafür sind wir sehr dankbar.“ Unterstützer sowie Schulen mit Bedarf an Laptops finden alle Informationen zur Aktion auf www.ordensgemeinschaften.at/ordentlichlernen.

Italiens neues Messbuch mit mehr Gender-Sensibilität

Seit dem ersten Adventssonntag kann in Italien erstmals das neue Messbuch verwendet werden. Für Aufmerksamkeit sorgen vor allem vier Veränderungen: eine geänderte Vaterunser-Bitte, eine korrektere Übersetzung im „Gloria“, ein griechisches „Kyrie“-Gebet sowie eine inklusivere Anrede in Gebeten. Zu den „fratelli“ (Brüder) gesellen sich nun vielfach „sorelle“ (Schwestern). Verpflichtend wird das neue Messbuch ab Ostern 2021.

Zwar wird das maskuline „fratelli“ im Italienischen oft als „Geschwister“ verstanden und übersetzt. Aber auch in romanischen Sprachen gibt es in den vergangenen Jahren eine gewisse sprachliche Gender-Sensibilität. So heißt es im Schulbekenntnis künftig wie im Deutschen: „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen und euch, Brüder und Schwestern (fratelli e sorelle), dass ich Böses getan und Gutes unterlassen habe.“ Beim „Kyrie“-Gebet wird künftig die griechische Originalversion dieses alten Gebetsrufes bevorzugt. Statt „Signo-

re, pieta“ (Herr, Erbarmen!) soll das griechische „Kyrie eleison“ (Herr, erbarme dich) gesprochen werden - ebenso „Christe eleison“ statt „Cristo, pieta“. Öffentlich am stärksten diskutiert wurde bisher die geänderte Vaterunser-Bitte „und führe uns nicht in Versuchung“. Sie lautet nun übersetzt: „und überlasse uns nicht der Versuchung“. Schließlich wird im italienischen „Gloria“-Gebet die bisherige Formulierung „Friede auf Erden den Menschen guten Willens“ ersetzt durch die Wendung „Friede auf Erden den Menschen, von Gott geliebt“.

Motive aus Österreich zieren vatikanische Weihnachts-Briefmarken

Die oberösterreichische Wallfahrtskirche Christkindl und das „Friedenslicht von Bethlehem“ sind heuer auf den traditionellen Weihnachts-Briefmarken aus dem Vatikan abgebildet.

Eines der beiden Motive der Postwertzeichen zeigt Papst Franziskus vor dem Petersdom mit

An die zwei Millionen Poststücke waren es im vergangenen Jahr. Außerdem kommen



Die Vatikanischen Weihnachtsbriefmarken 2020.

der Friedenslichtlampe in Händen, das andere das Jesuskind aus der Krippe der Basilika von Steyr-Christkindl mit der Fassade der Wallfahrtskirche im Hintergrund. Die Briefmarken-Motive verbinden zwei große österreichische Weihnachtstraditionen. Im Postamt von Christkindl, einem Ortsteil von Steyr, werden seit Jahrzehnten in der Vorweihnachtszeit Briefsendungen mit Weihnachtsmarke und Sonderstempel in alle Welt versendet.

Briefe, die Kinder aus aller Welt an das Christkind schicken, zum Postamt Christkindl und werden von hier aus auch standardisiert beantwortet. Mit dem Motiv des „Friedenslichts von Bethlehem“ ehrt der Vatikan einen vom ORF-Landesstudio Oberösterreich ausgehenden Weihnachtsbrauch, der sich in den vergangenen 35 Jahren in Europa und auch zahlreichen Ländern auf anderen Kontinenten ausgebreitet hat.